

Feodora Hohenlohe – Jürgen Rennert

HOHENLOHER SONETTE

Feodora Hohenlohe – Jürgen Rennert

HOHENLOHER SONETTE

Eine Korrespondenz

Mit einem Essay von
Regina Scheer


PalmArtPress
Berlin

DAS HERZ WIRD ÜBERFLUTET VON GESCHICHTEN

Über eine Begegnung

Die Malerin trägt einen märchenhaften Namen: Feodora Prinzessin zu Hohenlohe-Oehringen, aber im Alltag nennt sie sich nur Feodora Hohenlohe. Der Dichter Jürgen Rennert ist ein im Krieg geborener Sohn einfacher Leute. Aufgewachsen ist er bei der Großmutter in Berlin-Neukölln, als Zehnjähriger zog er an einen Ort im Berliner Umland. Eines seiner bekanntesten Gedichte gehört heute zum Schulstoff und ist ein Abgesang an das untergegangene Land: „Mein Land ist mir zerfallen. | Sein Macht ist abgetan. | Ich hebe gegen allen | Verstand zu klagen an.“ Die Klage über das Verlorene, vor allem die verlorene Hoffnung, die Trauer um das nie Besessene, aber doch Ersehnte scheint in seinem gesamten Werk auf, aber indem er die Trauer benennt, indem er behauptet: „Mein Land ist mir gewesen, | Was ich trotz seiner bin: | Ein welterfahnes Wesen, | Mit einem Spalt darin“, rückt er das Wichtigste in den Vordergrund, das alltägliche, oft zerrissene Leben. Das Leben. Darin gleicht er der Malerin, die ihren Blick auf unspektakuläre Dinge richtet, die sie ganz genau anschaut. Sie malt Gegenstände mit den Spuren vergangener Leben, findet berührende Schönheit im Einfachen, und auch Unheimliches, Rätselhaftes klingt an, wenn sie Dinge in scheinbar zufällige Beziehung zueinander setzt. Ihr Lehrer, womöglich ihr wichtigster, war Peter Schermuly, ein Maler und auch Dichter, der seinen Weg vom abstrakten zum gegenständlichen Malen ging und die großen Naiven genau studierte. Als Sonderfall in der Kunstgeschichte seiner Zeit wird er bezeichnet, aber ist nicht jeder Künstler ein Sonderfall? Feodora Hohenlohe kann man in der Tradition der Neuen Sachlichkeit sehen, sie ist eine Meisterin des Stillen, der Stilleben, dem Unscheinbaren verleiht sie Glanz.

Aber wie haben sich die Malerin aus Bayern und der Dichter aus Ostberlin gefunden? 1997 zog Feodora Hohenlohe nach Berlin, zunächst an den

Schiffbauerdamm gleich um die Ecke vom Berliner Ensemble. Sie kommt aus einer Theaterfamilie, Ortswechsel sind ihr vertraut. Vor allem aber wollte sie den Prozess der Wiedervereinigung aus der Nähe erleben. Vor ihren Fenstern lag nun die Spree. Jürgen Rennert war nach dem Mauerfall vom Prenzlauer Berg nach Kreuzberg in Westberlin gezogen, vielleicht wollte er den Orten seiner frühen Kindheit näher sein. Seine Arbeitsstelle lag auch an der Spree, im Berliner Dom beim Evangelischen Kunstdienst, zu ihm kam die Malerin eines Tages, weil er für Ausstellungen zuständig war.

„Alles wirkliche Leben ist Begegnung“, wusste der jüdische Religionsphilosoph Martin Buber. Die Begegnung dieser Malerin und dieses Dichters führte zu dem vorliegenden Buch mit ihren Bildern und seinen Sonetten. Die Bilder waren zuerst da, also sind sie wohl der Anlass für die Gedichte. Aber brauchen Bilder zusätzliche Worte? Brauchen Gedichte Bilder, rufen sie nicht selbst Bilder hervor bei dem Menschen, der sie liest oder hört?

Diese Bilder von Feodora Hohenlohe stehen für sich, jedes erzählt eine kleine oder große Geschichte, man muss nur hinsehen. Aber jeder Betrachter sieht anders und anderes, die eigenen Erfahrungen, Erinnerungen, Wünsche und auch Projektionen beeinflussen, welches Bild auf der Netzhaut und im Inneren entsteht. Feodoras Bilder setzten bei Jürgen Rennert eigene Gefühle und Gedanken in Bewegung, drängten ihn, Worte dafür zu finden. Weil die Seele des heute Achtzigjährigen so übervoll ist, weil seine Lebens-Erfahrung jedem dieser Bilder Eigenes hinzufügt, brauchte er die Festlegung auf eine klassische Form, die seinen Gedanken Halt gibt, das Universelle begrenzt. So entstanden Sonette, die hinausgehen über das, was auf den Bildern zu sehen ist, es ist, als ob einige der Bilder plötzlich in neuem Licht dastehen. Dabei hat Feodora Hohenlohe gerade das Licht natürlich nicht dem Zufall überlassen, sie ist eine Ateliermalerin und bevorzugt das kühle Nordlicht.

Mit diesen Bildern und diesen Sonetten verhält es sich wie mit der Liebe zwischen zwei erwachsenen Menschen. Jeder ist auch ohne den anderen ein ganzes Wesen, jeder steht selbstständig in der Welt, aber wenn sie sich verbinden, entsteht etwas, was vorher nicht da war, etwas Neues, das alles noch einmal ungewohnt und ganz anders erscheinen lässt. Da geht nicht einer im anderen auf, da bleibt jeder erkennbar ein Einzelner, aber es entstehen Zusammenhänge, die allem eine andere Bedeutung geben können.

Feodora Hohenlohes Bilder brauchen keine Dichtung zur Interpretation, Jürgen Rennerts Gedichte wirken auch ohne die Bilder, aber im Zusammenspiel entsteht eine Spannung, manchmal auch ein Widerspruch, der staunen oder lachen lässt.

Die Malerin hat oft betont, dass ihre Motivwahl von ihrem Alltag bestimmt wird, dass sie malt, was sie vor sich sieht. Auch der Dichter beginnt seine Sonette meist mit einer Beschreibung dessen, was er sieht, auf ihren Bildern. Aber dann tragen ihn seine eigenen Assoziationen, seine Gedanken zu den letzten Dingen zwischen Himmel und Erde, zwischen Werden und Vergehen. Das lieblich und harmlos scheinende Bild der Morgenschokolade führt ihn von der „bitterherbe(n) Süße des Beginnens“ zu der Erkenntnis: „Die Spanne zwischen Einst und Eben | Ist dein und mein gelebtes Leben“. Übrigens nennt die Prinzessin ihr Bild nicht Morgenschokolade, sondern MORGENCHOKOLADE, aber dieser kleine Unterschied, der freilich auf unterschiedliche Herkunft verweist, sollte nicht überschätzt werden, es ist Jürgen Rennert, der das einfach Scheinende auf verborgene Bedeutung untersucht und Ebenen entdeckt, die der Malerin vielleicht gar nicht in den Sinn kamen. Aber das ist nun einmal so, ein Kunstwerk, ob Bild oder Gedicht, wenn es denn in die Öffentlichkeit kommt, entfaltet ein Eigenleben, wird aufgeladen mit den Assoziationen anderer.

Rennert ist nicht der erste Dichter, der von den Bildern der Künstlerin zu einem eigenen Text angeregt wurde. Es ist spannend, seine Interpretation mit der anderer zu vergleichen. In einem Bild von 1998, das heute im Museum Würth zu sehen ist, malte Feodora Hohenlohe in einer Art Schirmständer einen Jagdstock, einen Billardqueue, einen Cricket-Schläger, einen Tennisschläger und einen Spazierstock. UNTERHALTUNG nennt sie das Ölbild. Martin Mosebach sieht den Eigensinn und Eigenwillen dieser Gesellen, der den Rahmen des Gestells beinahe sprengt. Für ihn verkörpern diese Gegenstände Eigenschaften wie damenhaft, herrisch, schlicht und begütigend, ältlich, töricht, muskulös und gelangweilt. Welche Unterhaltung ist da möglich? Missverständnisse und gegenseitige Ablehnung, wenn nicht Schlimmeres, sind zu erwarten.

Auch Jürgen Rennert sieht in diesen Dingen (die der Malerin wahrscheinlich an ihrem zweiten Wohnsitz, dem Freunden gehörenden Schloss Ippenbrügge im Landkreis Osnabrück, als banale Sportutensilien vor Augen kamen) die Family of Man symbolisiert, der er ironisch „Gut Holz“ zuruft. Aber er sieht auch unter diesen Herrschaften „Tief am Boden: Kugel, Ball, | Längst gewohnt an Stoß und Fall, | Unerpicht auf Glanz und Stolz“.

DER WIDDER ein anderes Bild der Künstlerin erinnert ihn an die biblische Opferung Isaaks, an „das mythisch schwer beladene Tier. Das nun wird seitdem geschlachtet | Und verbrannt und kaum geachtet“.

Jürgen Rennert, tief im christlichen Glauben verwurzelt, ein Kenner der jiddischen Sprache und Kultur, ist einer, den die irdische Gerechtigkeit umtreibt. So sieht er in den Sujets der Malerin Gleichnisse aufs Leben. Moralisieren liegt ihm fern, eher spricht aus seinen Sonetten ein melancholischer Witz, Menschenliebe und illusionslose Menschenkenntnis, das ist kein Widerspruch. So schwer die Gedanken des Dichters oft wiegen, seine Sprache ist leicht, schwebend, das Komplizierte vermag er ganz einfach zu

sagen, oft mit einem hintergründigen Humor. Vielleicht ist der Respekt vor der Einfachheit, vor der oft gewöhnlichen Erscheinung des Wunderbaren etwas, was den Dichter und die Malerin verbindet.

Ein PFIRSICHZWEIG, der einem schönen, zarten Bild Feodora Hohenlohes den Namen gab, erinnert ihn an seine Kindheit, seine Worte sind auch wie Bilder, wie Früchte „Die voll im Saft stehen und vor Reife flammen, | Das Wasser läuft im Mund zusammen, | Das Herz wird überflutet von Geschichten“.

Aber ich werde in diesem Vorwort nicht versuchen, die Bilder zu beschreiben oder die Sonette zu erklären. Diese Bilder muss man anschauen, die reine Freude am Dasein spüren oder die leise Beunruhigung, die sie auslösen, diese Sonette sollte man, wie die meisten Gedichte, sich laut vorlesen, um neben ihrem Inhalt auch ihren Rhythmus, ihren Klang wirken zu lassen. Zusammen ergeben sie etwas ganz Eigenes, das auch keiner zusätzlichen Worte bedarf.

Und doch will ich noch ein Bild erwähnen, das aus dem Rahmen fällt, schon weil es größer ist als die meisten. (Feodora Hohenlohe malt manchmal auch ganz winzige Bilder auf Stücke von Strohpapier, nur zentimetergroß und genau in allen Einzelheiten.) Dieses für sie ungewöhnliche Bild in Grau- und Brauntönen heißt DIE VERLOBTEN und zeigt ein junges, schönes Paar, unpassend elegant gekleidet in einem finsternen Waldstück, noch beisammen und doch schon getrennt. Vom Krieg? Jürgen Rennert, der Wehrdienstverweigerer und ehemalige Bausoldat, sieht es so.

„Bleigrau der Himmel und die Zeit, | Die lautlos nach dem Ende schreit | So vieler ungelebter Leben“.

2007 hat Feodora Hohenlohe Die Verlobten gemalt, wohl Jahrzehnte nach deren Ausflug in eine dunkle Gegenwart ohne Zukunft.

Aber schließen will ich nicht mit dem Hinweis auf dieses so schmerzhaft aktuelle Bild. Schließen will ich diese Betrachtung mit einer heiter-lebensklugen Einsicht, wie sie in den Sonetten formuliert sind, angeregt von Feodora Hohenlohes Bildern, in diesem Falle von Fanny im Blitzlicht: „Wahrheit ist, was keiner kennt, / Dichtung, was sich Wahrheit nennt“.

Und das Sonett DER SCHÖNE BERG sollte noch erwähnt werden. (Im Berliner Bezirk Schöneberg lebt inzwischen die Malerin, der Dichter ist auch umgezogen und wohnt in der herben, ruhigen Landschaft der Prignitz. Leben bedeutet Veränderung.) Seiner Freundin, der Malerin schrieb er: „Vom zähen Aufstieg, vom Verlangen, / Dem Gipfel endlich nah zu sein / Nach allem Über-Stock-und Stein, / Nach allem Sich-in-sich-Verfangen, / Du zögerst und verhältst im Lauf, / Nichts schleppst du als dich selbst hinauf“.

Ja, man schleppt nichts als sich selbst. Aber manche Menschen, wie die Malerin und der Dichter, tragen in sich auch die Spuren anderer Leben und – trotz aller Geselligkeit – eigener Einsamkeit, die Schatten und das Leuchtende, die Töne und die Zwischentöne, die Ahnungen und das Wissen um Verborgenes. Mit diesem Gepäck malen und dichten sie.

Regina Scheer

OUVERTÜRE

Vivat Spathiphyllum Vivaldi!
(Non Callas, non Kelly-Grimaldi.)
Die Läuferin startet
Und Ludwig erwartet

Brüniert und verkleinert -
Dass nichts ihn verfeinert:
Tandaradei heißt Tamtaramta!
(Elise bleibt uns im Tinnitus nah.)

Schloss Ippenburgs Ottomanel!
Den Teetisch fixierend, erahne
Ich hinter dem Vorhang

Den dramatischen Vorgang:
Lieben und Sehnen, Leiden und Hassen,
Drosseln, Erdolchen – leben und lassen ...



OUVERTURE, 2003
Öl auf Leinwand, 81 x 100 cm (Privatsammlung)

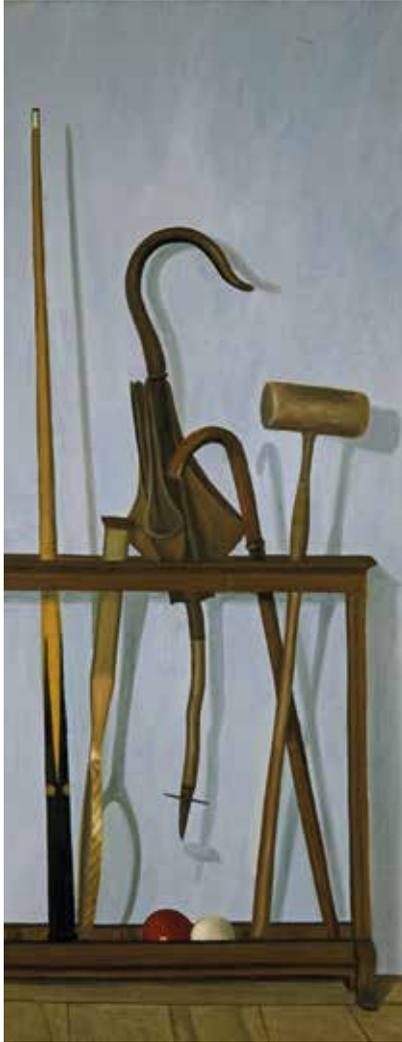
UNTERHALTUNG

Nach dem Ende der Turniere
Zieh die Queues und Schläger ihre
Schönsten Märchen aus den Taschen:
Von den Siegern und den Flaschen,

Von der Rückhand und den Leuten,
Die am Ende nichts bedeuten,
Von den Händen, die sie hielten,
Und den Sieg wie nichts verspielten ...

Und man konversiert in Tönen,
Die klickklack das Ohr verwöhnen.
(Tief am Boden: Kugel, Ball,

Längst gewohnt an Stoß und Fall,
Unerpicht auf Glanz und Stolz.)
Family of Man: Gut Holz!



UNTERHALTUNG, 1998
Öl auf Leinwand, 110 x 46 cm (Sammlung Museum Würth)

DAS PAAR

Nach jedem großen Ausritt die Tristesse
Des Wiederbeisichseins und -bleibens
Im bloßen Leben. Wir betreiben's
Und halten es mit der Noblesse

Des Alltags, der erfüllten Pflichten.
Kein freier Mensch räumt je mir nach,
Was ich mir vornahm. Sehr gemach
Beginne ich, mir herzurichten,

Was ich mir auszog. Kaisers Kleider:
Der weiße Paravent vorm Gobelin
Verdeckt arkadisches Dessin

Und zeigt die schwarze Skepsis beider
Polierten Stiefel, denn ihr Glanz
Reimt Elegie auf Eleganz.



DAS PAAR II, 2003
Öl auf Leinwand, 110 x 96 cm (Privatsammlung)

PFIRSICHZWEIG

Das große Rolltuch mit den roten Streifen,
Der Waschtisch mit der Marmorplatte.
(Ich weiß noch, wie ich Sehnsucht hatte
Nach frischer Wäsche, dem Arom von Seifen ...)

Ein grün geschnittner Zweig mit samtigen Früchten,
Die voll im Saft stehn und vor Reife flammen,
Das Wasser läuft im Mund zusammen,
Das Herz wird überflutet von Geschichten

Aus Gold und Sommer auf dem Weg ins weite
Und grüne Paradies des Sicherkennens
In einem fremden und zugleich ganz eignen Leibe,

Der sich dir hingab und im Augenblick des Trennens
Noch zurief: Halte mich! und: Bleibe!
Und dann ein Schnitt. Der Schritt auf jene Seite ...



PFIRSICHZWEIG, 1996
Öl auf Leinwand, 42 x 110 cm (Privatsammlung)

MORGENSCHOKOLADE

Die bitterherbe Süße des Beginnens.
Den Blick der Welt im bloßen Nacken.
Nichts da von Flucht und Kofferpacken,
Allein die Lüste eines Sichbesinnens

Und -vergewisserns nach dem Bade
Im perlendsten der Elemente,
Das Gott von allem Festen trennte.
Ermunternd dampft's als Schokolade ...

Wenn das kein Bild ist! Bild für alles
Am-Leben-Sein und Sichbehaupten
Inmitten der um sich Beraubten.

Die Spanne zwischen Einst und Eben
Ist dein und mein gelebtes Leben,
Genossen vor dem Fall des Falles.



MORGENCHOKOLADE, 1998
Öl auf Leinwand, 90 x 100 cm (Privatsammlung)

DER GIGANT

Ein Makroblick aufs aller kleinste
Geschöpf aus Saft und Gelatine:
Hans Riegels Bonner Gussmaschine
Kreiert es massenhaft aufs Feinste.

Die Welt der Tanz- und Gummibären
Ist süß, geschmackvoll, reich an Farben
Und grenzenlos und kennt kein Darben,
Als ob wir schon im Himmel wären!

Wer schärfer hinsieht, sieht die Welt,
Die ihn umgibt, im Leib gespiegelt.
Die Seele zeigt sich ausgeigelt

Und reflektiert konvex dein Fenster,
Durch das das Licht des Himmels fällt
Aufs Rot der Bären und Gespenster.



DER GIGANT, 1994
Öl auf Leinwand, 40 x 50 cm (Sammlung Jörn Hebrock)

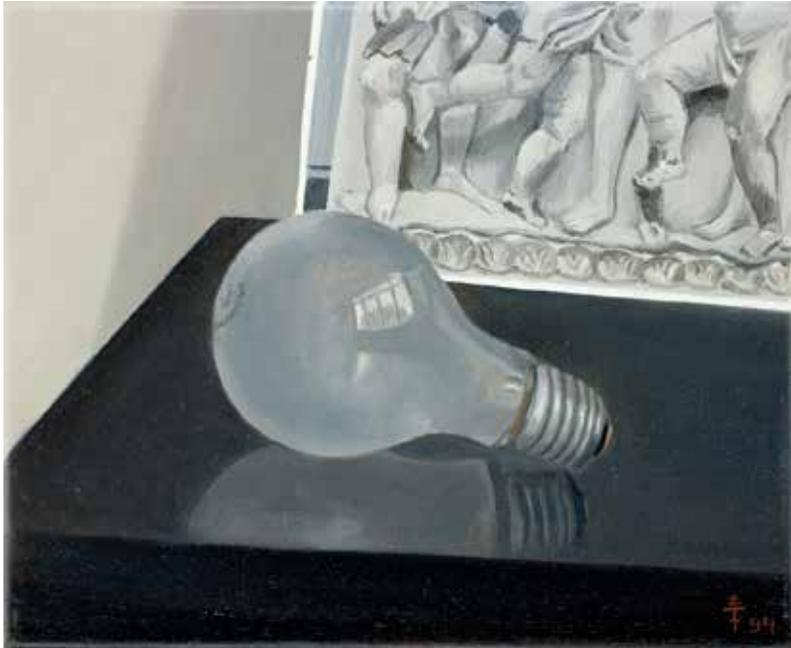
GLÜHBIRNE

Vorm Relief der Puttenbeine,
Die sich treten und bekneten
Und um Licht von oben beten,
Liegt und glänzt sie matt alleine.

Birne bäuchlings: Eine reine
Frucht des technisierten Leibes,
Wiewohl männlich, blüht des Weibes
Art und Fülle auf als seine.

Wolframs Faden und Gewinde,
Luft- und wasserdicht verlötet.
(Vorsicht: manche Spannung tötet!)

Noch ist sie nicht eingeschraubt.
Und so gleicht sie ganz dem Kinde,
Das sich selbst die Unschuld glaubt.



GLÜHBIRNE, 1994
Öl auf Leinwand, 18 x 22 cm (Privatsammlung)

DIE GEPLATZTE GLÜHBIRNE

Alles hätte glatt passieren
Dürfen. Dieses nicht:
Dass durch bloßes Nichtberühren
Unsre Birne platzt und bricht!

Hatten wir sie nicht beschworen,
Glatt und matt und keusch zu sein?
Implodiert und wie verloren
Liegt sie auf poliertem Schrein.

Und ihr Abbild hält die Hände –
Lacht es, weint es? – vors Gesicht.
Wenn es uns bloß nie entschwände:

Fassungslos gefasst im Licht!
(Wer sich derart freuen kann,
Wird kein, ist kein, kriegt kein' Mann.)



DIE GEPLATZTE GLÜHBRINE (Oh je, oh je!), 1994
Öl auf Leinwand, 18 x 22 cm (Privatsammlung)

NATURE MORTE

Umrahmen, -armen, zwitschern, zweigen.
Die lebbar eingeräumte Zeit
Macht sich allein in Verben breit
Und lässt verdinglicht nichts aufsteigen.

Tritt hin vors Bild und lass dir's zeigen:
Ein warmes Beige, der Rahmen gold,
Ein Vogel, der nach unten rollt,
Ein Zweig geneigt, sich hinzuneigen ...

Du siehst, was kommt, im Nature morte.
Und hörst: das Leben zupft die Laute,
Die nie sich Laut zu geben traute,

Und zupft dich aus vorm Schlussakkord.
Ein letztes Flattern, Flackern, Wehen
Und Hoffen, endlich durchzusehen ...



NATURE MORTE, 1993 | 94
Öl auf Leinwand, 60 x 73 cm (Gerd Sander Collection)

ENCORE

Vollendet unvollendete Kadenz
Verklungen Liedes, Leides.
Wen je eins traf, weiß: Beides
Ist nicht zu fassen in den Grenzen

Des Weiterlebens und Danachs.
Die schönsten der erhörten Klänge
Introduzieren die Gesänge
Am Rande letzten Ungemachs ...

Nichts öffnet mehr den Flügel, die Ventile
Des Saxophons. Und kein Geschrei
Zwingt die Entleiblichten herbei.

Auch nicht das sanfte Flehen: „Spiele
Nur einmal noch, ein letztes Mal!“
The foxy gloves. Weiß - Gott! - der Schal ...



ENCORE, 1995
Öl auf Leinwand, 90 x 100 cm (Privatsammlung)

SCHUHWERK

○ herzlich böser guter Geist,
Du lebst in einem Frieden,
Der nie ist und das Herz zerreißt
Im Himmel wie hienieden.

Gezeugt, geboren, abgetan,
Großväterlich erzogen ...
○ NAPOLA, o Größenwahn,
○ Pfeil, geschnellt vom Bogen

Ins K.-u.-k.-, ins Kuckucks-Land,
Ins Herz, darin geschrieben stand
Auf rotem Grund mit weißem Stift:

„Den Homme de Lettres trifft
Schlussendlich all und jedes ...“
Bei Suhrkamp das Ganze per pedes.



SCHUHWERK (Schuhe von Thomas Bernhard), 2010
Öl auf Leinwand, 50 x 73 cm (Privatsammlung)

SPITZMASCHINE

Schwarze Bakelitmatrone
Ungeheurer alter Zeiten,
Hart mit Blei verfasster Seiten -
Ein Modell der Sowjetzone!

Eingeklammert und entrindet,
Abgeschält, geschärft, poliert,
Einer dreht - der Stahl rotiert,
Bis die Spitze Gnade findet.

Herrschafts-Utensil der letzten
Scharfen Zeichner und Skribenten,
Auffangschub für Holzrosetten

Inbegriffen! (Nichts als Ketten
Klirren in den präpotenten
Vorurteiln der Nachgesetzten.)



SPITZMASCHINE, 2008
Öl auf Leinwand, 22 x 18 cm (Privatsammlung)

DER WIDDER

Mythisch schwer beladnes Tier:
Kuschelweiches Feuerzeichen
Für das Lodernde in dir
Und all jenen, die ihm gleichen.

„Bringe deinen Sohn“, sprach Gott,
„Zum Altar: Um meinerwegen
Opfere im Feuerregen
Isaak auf dem Schafott!“

Avram gab dem Wunsche nach,
Bis sich Gott selbst unterbrach
Und den Avram sehen ließ,

Was gemeinhin Widder hieß.
Der nun wird seitdem geschlachtet
Und verbrannt und kaum geachtet.



DER WIDDER, 2008
Öl auf Leinwand, 116 x 135 cm (Sammlung Jörn Hebrok)

AHNEN

Mon Dieu! Um die Bücher,
Vasen und Tücher,
Porzellan-Statuetten
Im Bilde zu retten,

Braucht's neben Farben
(Die wir erwarben!)
Eine Hand, die mit leichtem,
Kaum noch erreichtem

Schwunge sich dreingibt
Und sich hineinliebt.
Ein wissendes Sehen,

Ein äugendes Wissen,
Ein alles Verstehen
Und alles Vermissen ...



AHNEN, 1991
Öl auf Leinwand, 49 x 63 cm (Privatsammlung)

FANNY IM BLITZLICHT

Vieles lässt sich überstehen,
Wenn wir dreist ins Blitzlicht sehen
Der voyeurhaft interessierten
Blogs, E-Zines und Illustrierten.

Grellweiß führt die Blitzbelichtung
Ins Dilemma: Wahrheit? Dichtung?
Wahrheit ist, was keiner kennt,
Dichtung, was sich Wahrheit nennt.

Fanny auf dem Kanapee
Tut der Welt und keinem Weh.
Ihre Hände eruieren

In Manschetten und sie spüren
Auf, was sich noch flicken lässt:
Letzter Puppe letzten Rest.



FANNY IM BLITZLICHT, 2006
Öl auf Leinwand, 118 x 135 cm

FRITZ, DER HAHN

Frédéric Lecoq, die Federn
Bläulich stählern, ein Poet
Und Despot, der weiß, wie's geht,
Wenn es gilt, wen abzuledern.

Stattlich, staatlich, goldberingt,
Weißer Flaum und rote Flügel.
Um den Mist- und Feldherrnhügel
Schart sich, wenn er kräht – lies: singt –

Ziemlich schmuckloses Gefieder,
Um in glucksenden Gebeten
Aufzuseufzen: Lasst ihn treten!

Animalisch, unbeschreiblich
Unterwirft sich ihm, was weiblich,
Sächlich kommt's mit Eiern nieder.



FRITZ, DER HAHN, 2014
Öl auf Leinwand, 65 x 65 cm (Privatsammlung)

FRÜHLING

Wenn aus grünen Bettbezügen
Blutrot Augenschlitze starren,
Münder alles Hoffen, Harren
Ein ins irdische Vergnügen:

„Frühling läßt sein blaues Band
Wieder flattern durch die Lüfte,
Süße wohlbekannte Düfte
Streifen ahnungsvoll das Land ...“

Wie zu Eduardens Zeiten:
Klopfer, Korb und Kesse Reime,
Wäsche, Wolken und Paletten,

Mordselan, für Zeit zu retten,
Was verteufelt ist, im Keime
Aufzublühn und zu entgleiten.



FRÜHLING, 1997
Öl auf Leinwand, 42 x 110 cm (Privatsammlung)

RECHT SO !

Hommage à Marie-Henri Beyle

Zwischen den Gerichtsprozessen
Träumt die Robe selbstvergessen
Von den alabasterweißen
Schönen, die in Kammern gleißen.

Ewig junge Konkubinen,
Die nudistisch Herrn bedienen,
Die in teuren Klamotten
Nächtens durch die Discos trotten,

Um am Tage wie verwandelt
Steif zu sein und unverbandelt,
Denn die Würde des Gerichts

Lebt vom Ausstellen des Verzichts.
Rot und Schwarz und immer weiter
Bis zum Scheitelpunkt der Leiter ...



RECHT SO!, 2006
Öl auf Leinwand, 90 x 100 cm (Privatsammlung)

KLING UND KLANG

Der Stich ins Leere, die Romanze
Des Flügelhorns, der weiche Stein
Umranden dein verklungnes Sein
Und konservieren es im Glanze

Des Bildes, das die allerletzten
Dir teuren Dinge arrangiert
Du weißt es ganz und lebst halbiert,
Gelassen unter den Gehetzten,

Die noch am Leben sind und bleiben,
Bis es sie endet. Dich bewahrt
Im Bild das Bild als Widerpart

Deines Versuches, schönzuschreiben,
Was vordem war an Sturm und Drang,
Wie dumpf es, als du zustachst, klang ...



KLING UND KLANG, 1992
Öl auf Leinwand, 49 x 64 cm (Privatsammlung)

PLÄNE

Scharf dieses Hinterns innewerden,
Sich jenes Dreiers sicher sein ...
Räumt mensch was Festerem auf Erden
Platz in der Lebensplanung ein?

Die lesbarsten der Philosophen –
Montaigne, Voltaire, Pascal und Bloch –
Durchbuchstabierten alle Strophen
Des Menschenliedes bis zum Loch

Der Lust, der Leere, des Beginns,
Der Sinnenhaftigkeit des Sinns.
Dagegen hilft: Geometrie,

Statistik und - mensch ist kein Vieh! –
Das sanfte Bild, das du dir malst
Von dem, wofür du hart bezahlst.



PLÄNE, 1991
Öl auf Leinwand, 38 x 46 cm (Privatsammlung)

SCHMUSEKATER

Graues Fell, kupierte Ohren.
Allegorisch zeigt der Adel
Sich in ihm wie unverloren
Selbstbewusst und ohne Tadel.

Jedem Raum, den er betritt
– Kabinette, Galerien –,
Teilt sich sein Ingenium mit.
(Alles wär' nichts ohne ihn.)

Sanfter Auftritt, helles Wachen!
(Galerist und Kanzlerin
Halten inne. Vor sie lachen,

Schaun sie erst zu ihm noch hin.)
Wenig ist ihm abzuschmeicheln,
Schmiss & Co. quittiern das Streicheln.



SCHMUSEKATER, 2008
Öl auf Leinwand, 18 x 22 cm (Privatsammlung)

PATERNOSTER

Das Modelnde im Rauf und Runter,
Im Sein, Vergehen und im Werden
Des Lebens braucht diverse Erden
Und einen Blick, der hellwach unter

Die Hülle dringt und dort vermisst,
Was sie verbeult und konturiert:
Ein Winziges, das sich geriert,
Als ob es ewig ewig ist ...

O Jana nostra, Feodora!
Die Väter drehn sich auf der Scheibe
Entoberlebt im „... et labora“

Ich trag das „Ora“ nach und schreibe
Mich frei und los an eurem Bilde,
Verwinzigt führt es mich im Schilde.



PATERNOSTER (Bildnis Jana Grzimek), 2000
Öl auf Leinwand, 65 x 81 cm (Privatsammlung)

LILIEN AUCH

Schützt, hieß es eben noch, Gladiolen,
Nun heißt es, weiter lebend: Lilien auch.
In jener Schütz'schen Vase, deren Bauch
Dem Hals erlaubt, tief Luft zu holen.

Die Blüten königlich und unverstohlen,
Weithin geöffnet, weiß im Hauch
Der Sterblichkeit. Ihr dunkles Auch
Grundiert vom Blattwerk aller Kapriolen,

Die wir einst schlugen und vollführten,
Als käme nie ein Ende nah ...
Was uns betrifft und uns geschah,

Steht unterm Unstern der zu früh Berührten
Von dem, was besser niemand sah,
Und einer Glut, die seine Bilder schürten.



LILIEN AUCH I, 1999
Öl auf Leinwand, 81 x 64 cm (Privatsammlung)

BEI FREUNDEN

Asyl der Dinge, die dich beseelten,
Refugium der Kindheit: im Eingangsflur
Das Wiedererwachen der ungezählten
Ausritte auf parkettiertem Parcours ...

Im Blick von Innen: die grünende Weite.
Im Blick von außen: der ewige Gast,
Freundlich verzeichnet auf einer Seite,
Die du vergessen hast ...

Die Häuser der Freunde bestehen
Pastellen im Schatten der Zeit,
Bewahren in ihren Wänden

Ein Stück jener Zeitlosigkeit,
In der die Stunden nicht enden
Und alle, die kommen, nicht gehen ...



BEI FREUNDEN, 2014
Öl auf Leinwand, 80 x 60 cm (Privatsammlung)

TAUWETTER

Neue Heißzeit. Kalte Krieger,
Trumptiere sondergleichen,
Bohren ihre Kampfeszeichen
In den Wüstensand der Sieger ...

Sir Nils Olav! Endlich einer,
Der den Ritterschlag verdient.
Wehe dem, der das begriert!
Norges General ist keiner,

Der im Stehschritt paradiert.
Watschelgang des Pazifisten,
Pinguinisch orientiert,

Wirft er alle Todeslisten
In den Orkus. Seine Orden
Zeigen: Er ist Mensch geworden.



TAUWETTER, 2015
Öl auf Leinwand, 46 x 55 cm

STILLE POST

Von Ohr zu Mund, von Mund zu Ohr:
Die ewig halbverstandnen Sätze
Verhauchten Lebens. (Postgelb schätze
Post mortem ich, was ich verlor.)

Rotgrüner Flitter, grauer Flor,
Aufbauschend in der Kartonage
Des Nichts und Alles. (Die Blamage,
Dass nichts viel galt, stand mir bevor.)

Ein Schemel in der lichten Ecke
Des längst von mir verlassnen Raums.
Eh ich ihn unter weißer Decke

Verließ, war da die Kraft des Traums.
Der brach mir, als ich ging, die Krücke,
Die unentbehrlich war, in Stücke.



STILLE POST, 1995
Öl auf Leinwand, 100 x 81 cm (Museum für Kommunikation, Berlin)

DIE VERLOBTEN

Refugium in dem kriegumtobten
Theatrum mundi, inszeniert
Vom Unglück, das in ihm regiert,
Gebannt im Bilde der Verlobten.

Wem angelobt und wem verschrieben?
Bleigrau der Himmel und die Zeit,
Die lautlos nach dem Ende schreit
So vieler ungelebter Lieben.

Die Bomben fallen wie die Zapfen,
Die Kiefern fassen halbwegs Schritt,
In feinen Zwirn gewandet, stapfen

Wir nolens volens letztlich mit.
Am Ende bleibt von uns ein Bild
Der Haltung, die nichts hält, nichts stillt.



DIE VERLOBTEN, 2006
Öl auf Leinwand, 117 x 135 cm (Privatsammlung)

ESELCHEN

Wo alles flieht, bleibt es vor Ort,
Nichts bringt es von der Stelle.
In grau meliertem Felle
Läuft es nicht vor sich selber fort.

Als stur verleumdet und verschrien,
Spitzt es die Eselohren
Und gibt nicht für verloren,
Was uns entbehrlich schien.

Krebswort der Traubenernte,
Diminutiv des Palindroms:
Zärtliches „lese“. Das Entfernte

Beschwört die Herrschaft Roms,
Den Stall zu Bethlehem, die Flucht,
Reittier des Gottes, den Mensch sucht ...



ESELCHEN, 2022
Öl auf Leinwand, 81 x 62 cm (Privatsammlung)

HOHENLOHER LANDE

Picknick

Hohenloher Lande leben
Unerkannter Weise neben
Hochgeschwätz und -stapeleien,
Bundesländern, -ländereien,

Widerstehen dem monströsen
Drang, sich global zu erlösen.
Burgen, Schlösser, letzte Güter
Aufbegehrender Gemüter,

Bieten dies und bieten das:
Beeren, Sekt vom Fürstenfass
Und bewölkte Augenblicke ...

(Grün und radikal die Clique
Hohenloher Adelssprossen:
Prinzen, Fürsten und Genossen!)



PICKNICK, 1997
Öl auf Leinwand, 18 x 22 cm (Privatsammlung)

DOPPELSINN

Das bunte Band, fünf beste Bücher,
Die Decke grün. Ein samtnes Flair
Von einst und damals. Niemals mehr
Umwindet mich das Tuch der Tücher

So unbestickt und unbeschrieben,
Wie's mich umhüllte, als ich kam
Und Abschied von dem Leibe nahm,
In den mich nichts hineingetrieben

Als Gottes letzte dunkle Laune,
Myriadenhaft nur Mensch zu sein
Aus Lust und Liebe, Fleisch und Bein ...

Ich leb' ihn aus, um mich zu retten
In Büchern, Bildern, Statuetten
Nach meinem Maß. Er stirbt. Ich staune.



DOPPELSINN, 1990 | 91
Öl auf Leinwand, 48 x 65 cm

WAS WAR

Bilinguale Tautologie,
Präteritum deutsch und britisch.
Historisch erweist sich die Elegie
Als wenig erbaulich und kritisch.

Den Rock des braven Muschkoten,
Gehorsamst und fußamputiert,
Verwirft das Corps der Idioten
Als Kleidung, die nicht konveniert.

Der Nachkrieg stellt seine Figuren
Wie Nippes aus Porzellan
Erheiternd aufs Bord. Ihre Spuren

Verraten den Untertan:
Geschlossenen Auges, die roten
Wangen verleugnen den Toten.



WAS WAR, 2008
Öl auf Leinwand, 116 x 73 cm (Privatsammlung)

DER SCHÖNE BERG

Der ragt noch auf, der trägt noch Schnee,
Der muldet sich, mäandert
Wie gänzlich unbewandert,
Farbgleich dem Himmel, den ich seh.

Kein falsches Blau, kein grelles Licht,
Nur grenzenlose Weite,
Die in schattierter Breite
Gelassen von Durchlebtem spricht.

Vom zähen Aufstieg, vom Verlangen,
Dem Gipfel endlich nah zu sein
Nach allem Über-Stock-und Stein,

Nach allem Sich-in-sich-Verfangen,
Du zögerst und verhältst im Lauf,
Nichts schleppst du als dich selbst hinauf.



DER SCHÖNE BERG, 2012
Öl auf Leinwand, 116 x 135 cm (Privatsammlung)

Feodora Hohenlohe

„Die Stille ist eines der eigentümlichsten Charakteristika der Gemälde von Feodora Hohenlohe“ schrieb die Direktorin des Bröhan Museums Ingeborg Becker. Dabei war der 1952 im Schloß Osterberg geborenen und seit 1997 in Berlin lebenden Malerin durch den Theaterberuf ihrer Eltern ein quirliges, kunterbuntes und von ständigen Wechseln geprägtes Aufwachsen beschert.

„Ich bin so froh, daß die Malerei mich gefunden hat“, sagt sie voller Dankbarkeit über das Kontinuum, das Feste, das Dauernde, das Beständige, das Greifbare, mit dem dieser Beruf ihr Leben seit über vierzig Jahren formt. Ihr umfangreiches Oeuvre sowie Werke in öffentlichen wie privaten Sammlungen, dazu zahlreiche Ausstellungen bezeugen ihre Leidenschaft.

Jürgen Rennert

geboren in Berlin-Neukölln. Aufgewachsen bei der Großmutter in Berlin-West, 1953 Übersiedlung zu den Eltern in die DDR; 1959-62 Ausbildung zum Schriftsetzer; dann Hilfspfleger im Krankenhaus; 1964-75 Werberedakteur im Verlag Volk & Welt, unterbrochen durch anderthalbjährigen Wehrersatzdienst als Bausoldat; 1975 bis Oktober 1990 freischaffend als Lyriker, Essayist, Nachdichter und Übersetzer. 1987 Mitbegründer und Mitveranstalter der von Jalda Rebling geleiteten Tage der jiddischen Kultur in Berlin-Ost. Bis zur Abwicklung des seit 1990 im Berliner Dom ansässigen „Kunstdienstes der Evangelischen Kirche“ im Jahre 2005: feste Mitarbeit als Programmplaner, Referent für Öffentlichkeitsarbeit und stellvertretender Leiter. 2014 Übersiedlung nach Putlitz. Ehrungen: Heinrich-Heine-Preis 1979 und Ehrengabe der Deutschen Schillerstiftung 1991.

Anmerkungen

Seite 33: Die Malerin hat das „Modell 120“ der vom „VEB Fein Technik Eilsfeld“ (DDR) in den Jahren 1960 bis 69 hergestellten Bleistiftspitzmaschine in ihrem Bild verewigt.

Seite 44: Marie-Henri Beyle, besser bekannt unter seinem Pseudonym Stendhal (1783-1842) war ein französischer Schriftsteller, Militär und Politiker. Als Hauptwerk seiner Romane gilt „Le Rouge et le Noir“.

Seite 58: Sir Nils Olav III. ist ein männlicher Königspinguin, der im Edinburgher Zoo in Schottland lebt. Seit den 1970er Jahren hegt die norwegische Garde, aufgrund ihrer Teilnahme am Edinburgh Military Tattoo, eine besondere Beziehung zu den Pinguinen von Edinburgh, und der Pinguin Nils Olav wurde ins Regiment aufgenommen. Nach dessen Tod übernahm 1987 Nils Olav II. die Nachfolge. Seit 2008 ist Nils Olav III. im Amt. Am 15. August 2008 besuchte er die königliche Garde von Norwegen und wurde vom norwegischen König Harald V. zum Ritter geschlagen. Seither wird der Pinguin mit dem Prädikat „Sir“ geadelt. 2016 wurde er bei einer Verleihungszeremonie im Zoo von Edinburgh ehrenhalber zum norwegischen Brigadier ernannt und 2023 zum Generalmajor befördert.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://www.dnb.de> abrufbar.

ISBN: 978-3-96258-147-3

© 2023 Feodora Hohenlohe und Autoren. Alle Rechte vorbehalten.

Grafische Gestaltung: Jette Skorna, Catharine J. Nicely
Fotos: Foto Anderland, Stefan Halbscheffel, Jette Skorna, Viktoria von dem Bussche
Lektorat: Frauke Jung-Lindemann
Auflage: **Exemplare**
Druck: **(NOCH NICHT KLAR)**
Hergestellt in

Ganz im Sinne der Nachhaltigkeit wurde diese Publikation
auf FSC-zertifiziertem Papier klimaneutral gedruckt.

© PalmArtPress
Verlegerin: Catharine J. Nicely
Pfalzburgerstr. 69, 10719 Berlin
www.palmartpress.com

Aus dem Programm von PalmArtPress

Yang Lian

Erkundung des Bösen

ISBN: 978-3-96258-128-2

Lyrik, 86 Seiten, Hardcover, Deutsch

Cornelia Becker

Rückkehr der Hornhechte – Gedichte

ISBN: 978-3-96258-151-0

Lyrik, 100 Seiten, Hardcover, Deutsch

Antonio Machado

Einsamkeiten, Galerien und andere Geschichten

ISBN: 978-3-96258-117-6

Lyrik, 140 Seiten, Übers. Leo Federmair, Klappenbroschur, Deutsch

Ingolf Brökel

Existenzminimum

ISBN: 978-3-96258-119-0

Lyrik, 124 Seiten, Hardcover, Deutsch

Bianca Döring

Der Regen pengte ins Gras - und andere solche Geschichten

ISBN: 978-3-96258-149-7

Kurzprosa/Lyrik, 134 Seiten, Hardcover, Deutsch

Matthias Drescher

Bilder, die ins Vergessen führen – Wenn China uns folgt, geht das Erinnern verloren

ISBN: 978-3-96258-120-6

Essay /Kunst, 60 Seiten, mit 25 farb. Abb., Hardcover Deutsch

Jakob van Hoddis

Starker Wind über der bleichen Stadt / Strong Wind Over the Pale City

ISBN: 978-3-96258-033-9

Lyrik, 160 Seiten, Hardcover, Deutsch/Englisch

Hajo Jahn

Die Facetten des Prinzen Jussuf – Ein Lesebuch über Else Lasker-Schüler

ISBN: 978-3-96258-106-0

Lesebuch, 186 Seiten, Hardcover, mit farb. Abb., Deutsch

Wolfgang Nieblich

Mauersplitter

ISBN: 978-3-96258-038-4

Künstlerbiografie, 400 Seiten, Hardcover, Deutsch

Wolfgang Kubin

102 Sonette

ISBN: 978-3-96258-104-6

Lyrik, 128 Seiten, Hardcover, Deutsch

Fritz Bremer

Das Ungewisse ist Konkret

ISBN: 978-3-96258-112-1

Lyrik, 148 Seiten, Hardcover, Deutsch

Axel Dielmann

Triz. Baumchronist - Kunst-Erzählung

ISBN: 978-3-96258-156-5

Essayistik, 90 Seiten, Hardcover, Deutsch

Ulrich Horstmann

Nach Auffinden des Flugschreibers – Eine Auslese

ISBN: 978-3-96258-146-6

Lyrik/Kurzprosa, 180 Seiten, Hardcover, Deutsch

Michel Deguy

Wär nicht das Herz

ISBN: 978-3-96258-091-9

Lyrik, aus dem Franz. von L. Federmair, 100 Seiten, Hardcover, Deutsch

John Berger

Garden on My Cheek

ISBN: 978-3-941524-77-4

Lyrik/Kunst, 60 Seiten, Klappenbroschur, Abb. Liane Birnberg, Englisch

Johannes Balve

Ausflüge

ISBN: 978-3-96258-116-9

Lyrik, 100 Seiten, Hardcover, Deutsch

Eve Joseph

Wortgefechte

ISBN: 978-3-96258-060-5

Miniaturen, 90 Seiten, Hardcover, Deutsch

Matthias Buth

Im Zwischenland – Rhapsodien

ISBN: 978-3-96258-102-2

Lyrik/Kurzprosa, 218 Seiten, Hardcover, Deutsch

Klaus Ferentschik

Kalininberg & Königsgrad

ISBN: 978-3-96258-043-8

Miniaturen, farb. Abb., 112 Seiten, Hardcover, Deutsch

